

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

### Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zu Folge hat Sonntag, den 13. dts. Monats, in den Mittagsstunden in der Nähe des Schönheider Tunnels — Abtheilung 75g des Hundshübler Reviers — auf einem dortigen Felsenausläufer ein Schandfeuer stattgefunden.

Man bringt dies mit dem an Jedermann gerichteten Ersuchen zur öffentlichen Kenntniß, hierauf bezügliche Wahrnehmungen unverweilt anher anzuzeigen.

**Königliches Gerichtsamt Eibenstock,**

den 23. August 1876.

Landrath.

R.

### Bekanntmachung.

Zur Erinnerung an die ruhmreichen Erfolge des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, insbesondere die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches wird

**Sonnabend, den 2. September dieses Jahres**

in hiesiger Stadt folgende Feier stattfinden:

Früh 6 Uhr **Bedruf** durch die Straßen der Stadt seitens des Stadtmusikkorps;Vormittags von 10 bis 1/2 11 Uhr **Festgeläute**, nach demselben **Schulactus** in hiesiger Bürgerschule;Nachmittags von 2 Uhr ab **Freiconcert** im Schulgarten.

Die städtischen Gebäude und der Kirchturm werden an diesem Tage besetzt sein und wird die Bürgerschaft ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen und auf sonst geeignete Weise zu schmücken.

Eibenstock, am 28. August 1876.

**Der Stadtrath daselbst.**

Rose, Bürgermeister.

Buschmann.

Unsere Bekanntmachung vom 15. d. M., das abhanden gekommene auf den Namen **Hilmar Müdenberger** in Eibenstock lautende Spartassenbuch Nr. 3394 betreffend, hat sich, da der rechtmäßige Eigentümer inzwischen wieder in den Besitz seines Buches gelangt ist, erledigt.

Eibenstock, am 26. August 1876.

**Der Spartassenausschuß.**

Rose, Bürgermeister.

R.

### Die Socialdemokratie und die Reichstagswahl.

Die Socialdemokratie hat soeben auf ihrem in Gotha abgehaltenen Congreß ihren Feldzug für die Reichstagswahlen in großartigem Maßstabe eröffnet. Die übrigen Parteien werden wohlthun, die bei dieser Gelegenheit gegebenen Aufschlüsse über die Stärke und die Agitationsweise des gemeinsamen Gegners nicht unbeachtet zu lassen. Es scheint nicht, als ob in Gotha eine wesentliche Ausbreitung des neuen Evangeliums im Vergleich zu dem Bestände des Vorjahres zu constatiren gewesen wäre. Aber wir warnen davor, auf diese Erscheinung ein besonderes Gewicht zu legen. Bei den Wahlen handelt es sich weniger darum, wieviel erklärte Mitglieder eine Partei zählt, als vielmehr darum, mit welcher Energie und mit welchen Mitteln sie unter geschickter Benutzung der jeweiligen Umstände auf die politisch mehr oder weniger indifferenten Massen zu wirken versteht.

In dieser Beziehung ist hier als bezeichnender Punkt zunächst die finanzielle Seite der Parteiorganisation anzuführen. Die Jahresbilanz der socialistischen Parteilasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit einer Summe von 50—60,000 M. ab. Dazu ist der Aufwand der Localvereine zu rechnen, der von dem Berichtstatter des Congresses insgesammt auf nahezu das Dreifache dieser Summe veranschlagt wurde. Und dabei sind die Abonnements auf die Parteiblätter, die Kosten der Gewerkschaftsbewegung u. noch gar nicht in Betracht gezogen! Diese außerordentliche Höhe der für die Parteizwecke gebrachten Opfer hat freilich noch eine andere Seite. So „grenzenlos“, wie die socialistische Presse es immer darzustellen beliebt, kann das „Elend in der Arbeiterwelt“ sicherlich nicht sein, wenn man — ganz abgesehen von den stereotypen Vergnügungsanzeigen der „Arbeiterblätter“ — von dem Verdienste noch so viel für unnöthige Ausgaben erübrigen kann. Und andererseits ist es für jeden wahren Volksfreund ein empörender Gedanke, wie auf diese Weise der Arbeiter um seinen Sparpfennig einfach betrogen wird. Aber zur Zeit derartige Betrachtungen anzustellen, wäre ein ziemlich müßiges Beginnen; im Hinblick auf die Wahlen haben wir lediglich die Thatsache zu betonen, daß die socialistische Arbeiterpartei eine praktische Opferwilligkeit bethätigt wie keine andere politische Partei — die Ultramontanen sind als eine eigentlich politische Partei nicht zu betrachten — in Deutschland. Und die ganze Beisteuer der Mitglieder wird aus-

schließlich verwendet auf die „Agitation“, die bekanntlich bis zur Zertrümmerung der bestehenden Gesellschaft der einzige Zweck der socialdemokratischen Thätigkeit ist. Die Partei besoldet 8 „ständige Agitatoren“ welche ihre ganze Kraft für diesen Zweck einzusetzen haben; außerdem erhalten 14 Parteigenossen für agitatorische Wirksamkeit monatliche Zuschüsse von 25—75 M. Im Solde der Partei stehen ferner 46 „Beamte“ (Redacteurs, Expedienten u.). Daneben haben sich noch 77 Redner freiwillig gemeldet. Diese ganze Schaar von 145 Mann wird als Wähler nach allen Richtungen umhergeschickt, die Redner und Reden werden förmlich auf Lager gehalten und je nach Wunsch an die Localvereine verabfolgt.

Was aber mit der Macht der Zungen nicht erreicht wird, das besorgt die Parteipresse, welche unter einer einheitlichen, strammen Centralleitung steht und gegenwärtig über 23 politische Organe und ein Unterhaltungsblatt mit angeblich fast 100,000 Abonnenten verfügt, gar nicht zu gedenken der zahllosen Broschüren und Kalender. Und daß dieser Agitationsapparat unter geschicktester Benutzung der Umstände gehandhabt wird, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden. Die andauernde wirtschaftliche Krise ist ein so ausgiebiges Thema, daß die socialistischen Herren „Redner“ ihren Verstand gar nicht anzustrengen, sondern nur recht tapfer in Verdrehung, Verleumdung und Erregung der niedrigsten Leidenschaften zu machen brauchen, was ihnen ja ein Kinderpiel ist. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß eine solche agitatorische Organisation bei den Wahlen eine entsprechende Wirkung schlechterdings nicht versagen kann, wenn ihr nicht eine stärkere Kraft entgegenwirkt. Es kann uns natürlich nicht in den Sinn kommen, für diese Kraft eine gleiche Organisation vorzuschlagen, wie sie auf Seiten der Gegner besteht. Solange man das socialistische Staats- und Gesellschaftsideal — diese echte Verwirklichung des satirischen Scherzes von dem großen „Reichszuchthause“ — bekämpft, so lange wird man auch eine diesem Ideal entsprechende Parteiorganisation verwerfen. Aber dieser Einblick in die Stärke und die Mittel des Gegners muß allen nichtsocialistischen Elementen zum mindesten eine dringende Mahnung sein, nunmehr auch ihrerseits, und zwar ohne Unterschied des politischen Glaubensbekenntnisses, alle Kraft für den Kampf zu sammeln. Geschieht dies, so sind die Chancen keineswegs ungünstig; aber auch nur, wenn es, und zwar, wenn es mit allseitigem Ernste und vollem Nachdruck geschieht.

## Tagesgeschichte.

— In den letzten Tagen scheint auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Alexinaß nicht mehr so viel gekämpft worden zu sein. Das Resultat der sechstägigen Schlacht scheint — merkwürdiger Weise stimmen diesmal Konstantinopeler und Belgrader Berichte ziemlich überein — ein negatives gewesen zu sein, d. h. die furchtbar blutigen Kämpfe haben keine Entscheidung gebracht. Selbstverständlich darf man das sechstägige Kämpfen nicht als eine fortdauernde Feldschlacht auffassen, sondern als eine Reihe ununterbrochener Einzelschlachten. Es ist natürlich, daß nach solch blutig grausamem Ringen eine Erschöpfung und als nothwendige Folge eine Kunstpause eintreten muß. Die relative Ruhe auf dem Kampfsplatz zu Alexinaß mag ohne ein Vorgefühl der nahenden Waffenruhe eingetreten sein, jedenfalls ist aber jetzt das offizielle Mediationsgesuch seitens des Fürsten Milan erfolgt und somit auch die Bedingung erfüllt, welche von den Großmächten zur Einleitung der Intervention gestellt wurde. Mit dem letzten Kanonenschuß vor Alexinaß dürfte das erste Signal zum ernstesten Beginn der so lange in der Luft schwebenden Friedensarbeit gegeben sein. Was nun die Vermittelung selbst betrifft, so gestattet schon die letzte Entwicklung der Dinge auf dem serbisch-türkischen Kriegsschauplatz nicht, die Serben einfach für besiegt zu erklären. Im montenegrinischen Lager glaubt man sogar, wie die Sprache des offiziellen Blattes „Glas Czernagorja“ zeigt, daß der Sieg bei Bucidol und die wiederholten Siege im Bezirke Rucei dem Fürstenthum Montenegro bereits die Stelle des Siegers bei dem endlichen Ausgange des Krieges sichern. Es ist schon hervorgehoben worden, daß Serbien und Montenegro von den Großmächten mit gleichem Maße gemessen werden müßten. Wir glauben nun, daß durch den gegenwärtigen Stand der Dinge vor Alexinaß diese Pflicht wesentlich erleichtert wird. Dahingestellt mag es bleiben, ob über den Frieden im Orient und seine Bedingungen auf einer europäischen Konferenz entschieden werden soll. Jedenfalls taucht das Kongressprojekt wieder auf. — Hierzu bemerkt das „Berl. Tgl.“: Wenn die Meldung wahr ist, daß Fürst Milan um die Friedensvermittlung nachgesucht hat — und wir glauben es, denn den verschiedenlichen Bestätigungen steht nur ein und noch dazu russisches Dementi entgegen, welches besagt, daß aus Wien verbreitete Friedensgerüchte entbehre jeder Begründung — wenn diese Friedensnachricht also wahr ist, so ist Europa wieder an dem kritischen Punkte angelangt, wo ein Wort zu viel oder zu wenig die Brandfackel eines europäischen Krieges auslösen lassen kann. Russisches und englisches Interesse drängt sich wieder in den Vordergrund und die Gegensätze schärfen sich von Neuem. Rußland verlangt vor allen Dingen die Abberufung der englischen Flotte aus der Bosphor, damit der Pforte diese in Keilschrift aufgepflanzte Hoffnung einer Allianz genommen werde. England denkt nicht daran, diese russische Forderung ohne Weiteres zu erfüllen. Oesterreich trägt nach Petersburg das Wasser und nach London das Wasser der Vermittelung, ohne aber irgendwie ernste Gegenliebe zu finden, denn seinen Anschluß an Deutschland kann es nicht aufgeben und so giebt Deutschland den Ausschlag, Deutschland aber hüllt sich in Reserve und betont nur vieldeutig, daß es der „Freund seiner Freunde“ sei, daß es den Bund der Dreikaiserreiche als fortbestehend erachte, daß aber deutsche Interessen im Orient nur indirect berührt würden. Frankreich ist, da Deutschland reservirt dasteht, sich selbst noch nicht klar, ob es nach England oder nach Rußland gravitiren soll. Italien kommt nicht in Rede. So die Situation, die wahrlich genug an Bündstoff zu einer großen Explosion in sich trägt, trotz aller offiziellen Friedensversicherungen und Kaiserbegegnungen. — Eine weitere Nachricht, welche die Unsicherheit der Situation bestärken muß, lautet: Die russischen Bahnen sind zum größten Theil auf ministeriellen Befehl für Güterverkehr gesperrt worden und befördern nur noch große Truppentransporte seit den letzten Tagen. Gleichzeitig heißt es, daß der Nachsuch um Vermittelung seitens des Fürsten Milan in Belgrad ohne Bewilligung des dortigen russischen Vertreters stattgefunden haben soll.

— Der Plan, an sämtlichen deutschen Universitäten die akademische Gerichtsbarkeit aufzuheben, resp. wesentlich zu beschränken, ist nunmehr thatsächlich zum Gegenstande einleitender Verhandlungen zwischen den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten geworden. Bis zur Erzielung eines Einverständnisses über die gemeinsame Ausführung dieser Reform haben die Verhandlungen noch nicht geführt, wie anderweitigen gegentheiligen Versicherungen gegenüber konstatiert werden muß.

— Der sozialdemokratische Kongreß in Gotha beschloß nach einer sehr heftigen Debatte, das neu zu schaffende Centralblatt der Sozialisten in Leipzig erscheinen zu lassen. Dafür stimmten 48 Mitglieder, während 38 sich für Berlin erklärten. Die Abstimmung hierüber fand erst nach 1 Uhr Nachts statt. Von einigen Seiten wurde verlangt, daß weder der „Volkstaat“ noch der „Neue Sozialdemokrat“ fortbestehen sollen, sondern ein ganz neues Centralorgan gegründet werden möge. Mit 57 gegen 26 Stimmen wurde beschlossen, daß das zu schaffende Hauptblatt vom 1. Oktober ab erscheinen soll. Der Titel des Blattes wird lauten „Vorwärts, Centralorgan der Socialdemokratie Deutschlands“. In der Sitzung vom 22. wurde die Berathung über Feststellung der sozialistischen Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen fortgesetzt. Zum Sitz der Centralbehörde wurde Hamburg vorgeschlagen und angenommen und eine aus 7 Personen bestehende Besondere- und Kontrollkommission mit dem Sitz in Berlin gewählt.

Die Diäten für die Reichstagsabgeordneten wurden für die in Berlin wohnhaften auf täglich 9 M. und für die auswärtigen auf 12 M. festgesetzt.

— In Friedrichshafen am Bodensee wohnte neulich Kaiser Wilhelm auch, wie in Bayreuth, einer Aufführung bei, aber keiner deutschen. Als er das schwäbische Königspaar daselbst besuchte, begrüßte ihn Königin Olga in französischer Sprache; er stuzte und antwortete in gutem Deutsch, die Königin setzte aber das Gespräch französisch fort, wie der Kaiser deutsch. König Carl sprach deutsch und wurde bald roth, bald blaß; denn er mochte auch finden, daß die Schwabenstreich nicht gewinnen, wenn sie vornehmer werden.

### Sächsische Nachrichten.

— Der in Wien erscheinende „Polit. Corresp.“ wird von Dresden u. Folgendes geschrieben: Unser Königspaar ist von seinem Aufenthalte in der Schweiz recht gekräftigt und erfrischt zurückgekehrt. Der König, welcher in Nagaz die Cur gebraucht hat, zeigt die gewohnte männliche Rüstigkeit und widmet bereits den bevorstehenden großen Manövern, bei denen er mit dem deutschen Kaiser in Leipzig zusammen verweilen wird, seine besondere Aufmerksamkeit, während die Königin durch die Fürsorge für die Angelegenheiten des in unserem Sachsen so segensreich wirkenden Albert-Vereins, dessen Präsidentin die hohe Frau ist, sich sehr in Anspruch genommen sieht. Prinz und Prinzessin Georg haben mit ihren ältesten Kindern mehrfache Touren durch die sächsisch-böhmische Schweiz und die Lausitz gemacht und leben sonst in stiller Zurückgezogenheit auf ihrer Besitzung zu Hosterwitz in der Nähe von Pillnitz.

— Die patriotische Bevölkerung Leipzigs ist geradezu bestürzt darüber, daß das Eintreffen des Kaisers Wilhelm daselbst am 5. September auf die achte Abendstunde angesagt worden ist, wodurch ihnen selbstverständlich ein dicker Strich über das für die Empfangsfeierlichkeiten entworfenen großartige Programm gezogen ist. Es wird daher alles Mögliche in Bewegung gesetzt, um diese Bestimmung rückgängig zu machen. Da der Kaiser während seines Aufenthaltes in Leipzig bekanntlich ein Gast des Königs von Sachsen ist, so hat sich zunächst eine Deputation nach Dresden begeben, welche direkt beim Könige Audienz erbeten hat, um in eingehendster Weise das Gesuch zu stellen, daß der König nach Lage der Sache den Kaiser veranlassen möge, zu früherer Tageszeit in Leipzig einzutreffen. Die Deputation bestand aus dem Bürgermeister, dem Rektor der Universität und dem Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums. Die Einwohnerschaft Leipzigs giebt sich mit Zuversicht der frohen Hoffnung hin, daß dieser Schritt von Erfolg begleitet und es ihnen vergönnt sein werde, ihrer Anhänglichkeit an Kaiser und Reich durch prachtvollste Gestaltung des Empfanges Seiner Majestät feierlichen Ausdruck zu geben. In dieser Erwartung wird rüstig an den Festbauten gearbeitet, unter denen die auf dem Augustusplatz den ersten Rang einnehmen. Das daselbst dem Theater gegenüberstehende Museum ist als Mittelbau eines römischen Forums gedacht und erhält dasselbe nächst reichem Fahnen- und Blumenschmuck noch in seinem Mittelbau über der großen Freitreppe unter einem Baldachin ein Transparenz, die Germania und Saxonia darstellend. Zu beiden Seiten derselben werden in den zwischen den Fenstern stehenden Säulen der Etage bekranzte Medaillons angebracht, welche die Mannes- und Herrschertugenden bezeichnen. An das so geschmückte Museumgebäude schließen sich, durch Vermittelung eines halbhohen Portalbaues, rechts und links bis an die Straße am Augusteum auf der einen und bis an die Straße nach der Post auf der anderen Seite zu sich ausbreitend, Rundbaue, welche Säulen in dorischer Ordnung zieren. Diese Säulengänge finden ihren Abschluß in einem abermaligen Portalbau, an welchem zu beiden Seiten Reihen von Dreifüßen mit lodernden Flammen anstoßen, welche die Verbindung mit den am Ausgange der Grimmaischen Straße und dem Grimmaischen Steinwege bei der Post errichteten riesigen Triumphbögen bilden und über dieselben hinaus auf der andern Platzseite bis an das Theater sich fortsetzen. Auf dem freien Platze vor dem Museum, am Beginn der Säulenummauer, erheben sich auf gewaltigen Postamenten zwei hohe Friedenssäulen, deren Kapitäle umgeben von Palmenblättern und deren Spitzen mit Friedensgöttinnen geschmückt sind. Die Modellirung dieser Götinnen ist einem bewährten Künstler, Herrn zur Straßen in Leipzig, übertragen worden. — Solchen Vorbereitungen gegenüber wäre es in der That bedauerlich, wenn Kaiser Wilhelm den Wünschen der opferfreudigen Bevölkerung Leipzigs nicht entgegenkommen würde.

— Zwickau, 26. August. Nachdem gestern Nachmittag Se. Ex. Graf Moltke dem Oberbürgermeister Streit in dessen Wohnung einen Besuch abgestattet und hierbei seinen Dank für die ihm und dem großen Generalstab hier gewordene freundliche Aufnahme ausgesprochen hatte, besichtigte derselbe in Begleitung des Oberbürgermeisters die hiesige Marienkirche und die Mineraliensammlung der Ernst-Julius-Nichter-Stiftung. Heute früh gegen 8 Uhr haben unsere Gäste uns wieder verlassen und ihre Weiterreise zunächst nach Leutenfeld i. B. angetreten, hoffentlich mit der Ueberzeugung, daß die ihnen hier bereitete Aufnahme eine wenn auch einfache, doch aus aufrichtiger, durch alle Schichten der Bevölkerung gehender Verehrung entsprossene gewesen ist.

— Schwarzenberg. Seit einiger Zeit wendete die Bezirksversammlung der hiesigen l. Amtshauptmannschaft ihre ganz besondere Aufmerksamkeit der Errichtung einer Bezirksarmenanstalt mit dem Zwecke zu, arbeitschene oder arbeitsfähige Personen zu nützlicher Thätigkeit zu nöthigen, andere, der Ortsarmenversorgung zur Last fallende

Personen, sowie Kinder, welche der Pflege ihrer Eltern oder ihrer sonstigen Erzieher aus polizeilichen Gründen und weil sie der Verwahrlosung und Verwilderung entgegengehen oder bereits verfallen sind, entnommen werden müssen, daselbst unterzubringen. Diese, mit regem Eifer und mit ganz besonderer Umsicht betriebene Angelegenheit hat durch den Erwerb eines den Anstaltszwecken vollständig entsprechenden Grundstücks in Grünhain, dessen Einrichtung und die am 1. d. eröffnete Anstalt den befriedigendsten Abschluß gefunden. Von den in den Ortsarmenhäusern des amts-hauptmannschaftlichen Bezirks untergebracht gewesenen 320 Personen, von denen ca. 50—60 außerhalb derselben sich eigenes Unterkommen verschafften, sind der gedachten Anstalt 47, und zwar 25 Männer, 11 Frauen und 11 Kinder, übergeben worden. Die arbeitsfähigen Händlinge sind insgesamt ausreichend und soweit es jezt den Anschein gewinnt, zweckentsprechend und lohnend beschäftigt.

### Des Geschäftes wegen.

Ein Charakterbild aus der heutigen Zeit.

Auf den Gassen der alten Handelsstadt war fast kein Mensch zu sehen. Sie und da sah ein alter Mann unter dem Lindenbaum, der beinahe vor jeder Hausthür stand, und hinter weißen Fenstergardinen schauten verstohlen neugierige Mädchenaugen auf die Straße. In der höher gelegenen Hauptstraße, welche die ganze innere Stadt vom Norden zum Süden fast schnurgerade durchschneidet, war der Verkehr ein wenig lebhafter. Hier gab es auch überfüllte Häuser und moderne Schaufenster, zierliche Balcons mit Blumenvasen und reiche Firmenschilder. Die neue Zeit hatte sich ziemlich gewaltsam in die Ueberreste der früheren eingefügt; ganz besonders geschmacklos nahmen sich die eleganten Baarenlager aus, welche das untere Stockwerk der alten Siebelhäuser mit Delifarben, Glas und Gold überlebt hatten, während die oberen Etagen noch den gothischen Spitzbogen im rothen Backsteinbau zeigten. Vor einem derartig verunzierten Hause blieb ein alter Herr, welcher eben mit dem Bahnzuge von Hamburg angekommen war, kopfschüttelnd stehen. Im Parterre befand sich ein großartiger Juwelierladen, dessen prächtig ausgestattetes Schaufenster von edlen Metallen und Steinen strahlte. Unter dem großen schwarzen Firmenschild mit Goldbuchstaben ragte ein halbverwittertes steinernes Wappen hervor, welches unterhalb des mittleren Fensters der ersten Etage dem Mauerwerk bereits vor manchem Jahrhundert eingefügt sein mochte und darum vielleicht nicht ohne Schädigung entfernt werden konnte. Die Fenster im oberen Stockwerk waren von weißen Lüllgardinen verhüllt, als seien sie unbewohnt. Es mußten tieferregende Erinnerungen sein, die den Blick des Alten dorthin bannten. Endlich riß er sich gewaltsam aus denselben los und schritt auf den Laden zu. Durch die Glashür sah er eine schwächliche Frauengestalt in elegantem Piquékleid hinter einem zierlichen Bahlisch sitzen. Weiter zurück im Dunkel des Ladens stand die stattliche Figur eines Mannes mit dunklem Vollbart. Rasch entschlossen trat der alte Herr in die Thür, welche sich unter lautem Glockengeitö öffnete. Mann und Frau setzten sich in Positur, als gelte es einen Kunden zu empfangen, ja die Letztere, welche sich rasch erhob, machte bereits ein sehr devotes Compliment und zeigte in dem hübschen blassen Gesicht jenes verbindliche Lächeln, mit dem ein Krämer seinen Käufer begrüßt, als der alte Herr mit seiner hellen wohlklingenden Stimme ausrief: „Si der Tausend, liebe Bertha, denkst Du vielleicht, ich will —“ Aber weiter ließ ihn die junge Frau nicht reden, sie erröthete lebhaft und flog dann in die Arme des Alten. Mit sichtlich Beschränkung über solchen Empfang barg sie ihr Gesichtchen an der Brust des unerwarteten Besuches und flüsterte mit kaum vernehmlicher Stimme Worte der Entschuldigung, der Freude, des Willkommenens. Dann besann sie sich darauf, ihren Gemahl vorzustellen, der dem Onkel unbekannt war. Der junge Kaufmann zeigte weltmännische Form und Schluß in der Art seiner verbindlichen Begrüßung des einzigen Anverwandten seiner Frau. Der Alte schaute mit sichtlicher Befriedigung auf das hübsche intelligente Gesicht des in schönster Mannes-1 ollkraft stehenden Juweliers. „Nicht wahr,“ so sagte er mit jovialem Ton und heiterem Lächeln, „Ihr hättet eher des Himmels Einsturz als den Besuch des alten Onkels erwartet, den Ihr auf den Cordilleren oder dem Himalaja vermuthet! Ja, ja, der alte Onkel war heimisch geworden in der Fremde, aber endlich trieb ihn das Heimweh zurück, denn es ist doch gerathen, sich bei Zeiten ein Plätzchen zu suchen, wo er einmal die alten Glieder wärmen kann und wo liebe Hände ihm die Augen zudrücken sollen!“ Die junge Frau legte ihre zarten Händchen auf seinen Mund, als wolle sie die Fortsetzung solcher Rede gewaltsam hindern, der Alte aber lachte und küßte ihr die Stirn; der Juwelier ergriff die Hand des Gastes und drückte dieselbe herzlich in die seine.

„Schon gut, schon gut,“ meinte der alte Herr, „so weit ist's ja auch hoffentlich noch lange nicht! Habe hier unten noch viel zu thun und sind viele Berge und Flüsse und Thäler, denen ich vorher noch Lebewohl zu sagen versprach! Vor der Hand will ich einige Monate bei Euch ausruhen, um die Resultate meiner letzten asiatischen Reisen in Ruhe zu ordnen. Ja, wie steht's denn, kann ich bei Euch wohnen?“

Die junge Frau warf einen verlegenen Blick auf ihren Mann. „Hätten wir Ihren Besuch geahnt,“ sagte dieser, „so würden wir — aber es kommt sonst ja Niemand und da haben wir den ersten Stock vermietet. Mein Gott, in diesen Zeiten muß ein Geschäftsmann Alles mitnehmen!“

„Wir haben nur die drei Stuben für uns im Hinterflügel,“ fuhr

die Frau fort, „und die anderen Räume, Du weißt ja, sind nicht derart, daß wir sie Dir anbieten könnten. Wir wollten schon im Frühjahr bauen, allein es kam meine Krankheit dazwischen!“

„Es ist recht fatal,“ sprach der Juwelier, der heimlich die Uhr hervorzog und dann einen unruhigen Blick auf die hintere Glashür warf.

„Tröstet Euch, Kinderchen, wer so lange nicht kam, wie ich, der hat eigentlich keinen Anspruch auf einen Platz,“ meinte der alte Herr. „Ich ziehe in den Goldenen Löwen.“ Oder existirt der nicht mehr? Doch? Nun, so laß meinen Koffer durch Deinen Haushälter dorthin schaffen; hier ist mein Gepäckschein!“

Die Frau zog eine Locke. Ein junger Bursche erschien bald darauf mit einigen Briefen, welche der Juwelier mit sichtlicher Eile in Empfang nahm. Der Bursche erhielt den Gepäckschein und ging. Der Juwelier spielte ungeduldig mit seinen Briefen.

„Doch jezt komm hinauf,“ bat die junge Frau den Onkel, „Du bist sicherlich müde und hungrig. Wir plaudern oben weiter.“

Sie warf einen fragenden Blick auf den Mann, der mit leisem Kopfschütteln einige unverständliche Worte vor sich hinhurmelte.

„Ich komme nach,“ meinte er verbindlich, „sobald das Geschäft geschlossen wird!“

Bertha legte ihren Arm in den des Alten und führte ihn durch die hohe Hausflur zur Treppe. „Hier ist Alles noch wie ehedem,“ sagte sie. „Sieh da im Treppengeländer fehlt der eine Kranz; Du weißt, den hast Du ausgebrochen, als mein Papa herabstürzte und Du den Bruder aufhalten wolltest! Um des Geländers willen thäte mir's fast leid; aber über's Jahr beim Neubau wird eine neue Treppe nothwendig!“

Der Alte sprach kein Wort. Sein Blick schien nach innen gewendet. Durch ein ziemlich dunkles Entree führte die Hausfrau ihren Gast in das behaglich eingerichtete, aber ziemlich beschränkte Wohnzimmer, dessen Möbel und Zimmerschmuck Geschmack und Wohlhabenheit verriethen. Da die Fenster geschlossen waren, herrschte in dem Gemach eine dumpfe Schwüle. Der alte Herr öffnete die beiden niedrigen Fenster, durch welche sich alsbald das volle Weinlaub hineinrankte. Eine Magd erhielt den Auftrag, Erfrischungen zu bringen. Bertha rückte einen kleinen Damastfauteuil mit niedriger, schwarzer Polsterlehne an das offene Fenster und sagte: „Mach Dir's bequem, Onkelchen, hier hast Du lange nicht geseßen. Das sind die Thürme von St. Marien; weißt Du's noch? Aber der Schornstein drüben bei Nachbar Steffen mit der großen eisernen Wetterfahne, der ist beim Neubau gefallen. — Wenn Du magst, öffne ich auch Thür und Fenster im Schlafzimmer,“ fügte sie, da Jener stillschweigend in den kleinen Hofraum hinabschaute, hinzu.

„Im Winter mag's hier in den kleinen Kajüten ganz behaglich sein,“ meinte endlich der Alte, „aber im Sommer wäre mir's sogar zu eng! Aber freilich Ihr werdet die schönen Abende wohl zumeist draußen in Eurem Gartenhause zubringen!“

„O nein,“ fiel ihm sehr lebhaft die kleine Frau in's Wort. „Das Gartenhaus ist verkauft. Mein Ernst nannte es immer ein todt's Capital, und er hatte Recht. Als die Großmutter, der das Häuschen am Wasser gar sehr am Herzen lag, gestorben, hab' ich's verkauft und das Geld verwalte ich selber. Ich habe russische Boden-Credittactien dafür eingekauft. Meinst Du nicht auch, daß das ein gutes Papier sei? Oder würdest Du österreichische Silberrente vorziehen?“

Der alte Herr lachte laut auf. „Du bist ja ein Börsensensal geworden,“ rief er. „Aber das Häuschen hätte ich doch nicht verkauft! Sage mir nur, wo empfängt Ihr denn Eure Freunde?“

„Wir geben und besuchen keine großen Gesellschaften,“ meinte Frau Bertha, „das ist kostspielig. Auch kommt man gleich in's Gerede, wenn man ein großes Haus macht!“

„Aber das Lesekränzchen habt Ihr doch noch? Du schreibst mir früher oft, mit welchem Entzücken Du die Rollen einer Luise, einer Marie Stuart und Emilia Galotti gelesen!“

„Ja — freilich. Aber das Kränzchen ist so mit der Zeit eingeschlafen. Ernst fand es langweilig. Wenn man so bis acht Uhr im Laden gewesen ist, dann sehnt man sich nach absoluter Ruhe und überläßt die Emilia Galottis Anderen!“ ... Sie schlug die Augen zu Boden. ...

„Hm! Habt Ihr's denn gar so nöthig, daß auch Du im Laden thätig sein mußt?“ ...

„Ja, sieh, das hat sich so gemacht! Daß Damen am Bahlisch stehen, ist hier von unserem Hauptconcurrenten eingeführt, der Alles nach Pariser Art bei sich eingerichtet hat. Ernst engagirte infolge dessen auch eine Bureaudame, eine entfernte Verwandte, ein sehr hübsches Mädchen. Es war für mich ein peinliches Gefühl, meinen Ernst mit diesem Mädchen zusammen zu wissen, und das um so mehr, als mein Mann den praktischen Sinn desselben lobte. Ich empfand dies Lob wie einen gegen mich gerichteten Tadel. Was verstand ich, das von Großmütterchen bei Confect, Blumen und Goldschnittlectüre verzogene Nesthäkchen, von der Wirthschaft? Das Fricassée, welches Ernst lobte, war das Werk meiner Köchin! Ich saß in meinem Fauteuil und las. Ich setzte als Frau die thatenlose Jugendträumerei fort. — Du siehst, wir sind allein; all' mein Lieben war nur bei meinem Mann; da wird Dir denn meine Eifersucht gegen jenes Mädchen wenn auch nicht verzeihlich, so doch erklärlich erscheinen! Ich kämpfte lange und wacker gegen diese häßliche Leidenschaft; aber vergebens. Endlich gestand ich's meinem Manne und bat ihn, daß ich selbst des Mädchens Stelle einnehmen dürfe. Anfangs sträubte er sich, denn er wollte mich der Anstrengung nicht aussetzen, endlich ließ er's zu. Die neue Thätigkeit kam mir zuerst hart vor. Um des Geschäftes willen freundlich sein gegen Jedermann,

auch wenn man Migräne hat, das ward mir anfänglich sauer. Aber ich gewöhnte mich daran und arbeitete mich tüchtig ein. Ich fühlte, wie ich dadurch meinem Mann von Tag zu Tag — ich will nicht sagen: lieber wurde, nein, näher trat, geistig näher trat. Er, der ruhige, etwas profaische Geschäftsmann, konnte auf die Dauer nur einer ihm verwandten Natur so zugethan bleiben, wie er es mir war. Das fühlte ich klar und deutlich, und so ist's vielleicht ein Glück für mich gewesen, daß ich in den Laden kam!

(Schluß folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

[Wiederersehen einer verschwundenen Pflanzenart.] Professor Hendrich in Athen hatte Gelegenheit, eine äußerst interessante Beobachtung zu machen. Man weiß, daß in den sogenannten Silberminen von Laurium, welche so lange die Diplomatie beschäftigten, eigentlich nur die silberhaltigen Schlacken, welche die alten Griechen übrig gelassen hatten, verarbeitet werden, um daraus nach den vervollkommenen neuen Methoden den vernachlässigten Silbergehalt zu gewinnen. Unter diesen Schlacken, die erwiesenermaßen anderthalb, vielleicht zwei

Jahrtausende alt sind, befand sich nun der Same einer Glauciumart, einer Papaveracee oder mohnartigen Pflanze verstreut, der zwei Jahrtausende auf dieser unfruchtbaren Erdschale in der Nacht des Silberstollens verschlafen hatte; diese Schlacken wurden zu Tage gebracht, bei den Schmelzhöfen aufgeschüttet und allmählig verarbeitet. Auf der ganzen Bodenfläche, die sie bedeckt hatten, begann nun im fruchtbaren Boden, durch Wärme, Licht und Feuchtigkeit geweckt, eine Schaar von Glauciumpflanzen zu sprossen, die mit schön gelber Blumenkrone blühten. Diese gelb blühende Glauciumart war bisher der modernen Botanik unbekannt, findet sich aber ganz genau im Pinius und Conidorias beschrieben als eine häufige Blume des alten Griechenlands, welche zwanzig Jahrhunderte verschwunden blieb, um jetzt aus einem alten Silber-schachte wieder aufzuerstehen.

[Ruhetage.] Eine wenig bekannte Merkwürdigkeit ist die, daß alle Tage der Woche Ruhetage sind, je nachdem man das eine oder andere Volk herbeizieht, für die Christen des Sonntag, für die Griechen der Montag, für die Perser der Dienstag, für die Ägypter der Mittwoch, für die Egypter der Donnerstag, für die Türken der Freitag, für die Juden der Sonnabend.

## VII. Oeffentlicher Impftermin

Heute Dienstag, den 29. August, Nachmittags 4 Uhr im Schulsaal.

NB. Die heute geimpften Kinder sind heute über 8 Tage Punkt 4 Uhr Nachmittags nochmals zum Impftermin zu bringen behufs Revision der Blattern und Aushäudigung des Impfscheines.

Dr. Hassfurth, Impfarzt.

## Bürgersterbeverein Eibenstock.

### Hauptversammlung

Sonntag, den 3. Septbr. a. cr., Nachmittags 1/2 3 Uhr im Vereinslocal.

- Tagesordnung:
1. Vorlegung der Jahresrechnung auf 1875.
  2. Uebersicht der 5jährigen Rechnungsperiode.
  3. Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.
  4. Die Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins.
  5. Allgemeine Berathung.

Ambrosius Hermann Baumann, d. B. Vorsteher.

## Die Ziegelei und Gusssteinfabrik

von Hermann Oehlschlägel in Zwickau

empfehlte sich mit verschiedenen Sorten Ziegeln, 4-, 6- u. 8seitigen Cementfußbodenplatten in div. Farben und Mustern, Mauer- und Pfeilerabdeckplatten, Röhre- und Schweinetröge, Ofenbaren, Pferdekrippen, Ausgusssteine zu Plumpen und Dachrinnen, Pissoirrinnen, Fenstersohlen, Treppenstufen, Essenköpfe, Grabeinfassungen, Wassertröge, Brühtröge, Milchschwemmer u. dgl. m. Bestellungen auf alle in diese Fabrikation einschlagende Gegenstände werden prompt und unter billigster Berechnung ausgeführt.

## Einkauf gegen sofortige Cassé.

Tüll-Decken, Taschentücher, Bleins u. Stidereien werden bei sehr billiger Anstellung in Posten gekauft durch die Handlung

Louis Schwartz Nachf.

Berlin C. Gertraudenstr. 10.

NB. Offerten mit Mustern brieflich.

## Gesucht.

Eine auf Lein geübte Plätterin und eine desgl. Tüll-Ausbesserin werden gesucht durch die Expedition dieses Blattes.

Verschiedene sehr gut gehaltene

## Mahagoni Möbel

als: Sopha, Tische, Spiegel u., werden wegzugshalber billig verkauft von

Robert Glas.

## Ein Ziegelmeister

wird mit Arbeitern bei mehrjähriger Beschäftigung und gutem Lohne nach Baiern zu engagiren gesucht. Nähere Auskunft beim

Zimmerstr. Reiling.

## Die Niederlage

der achten Kernenpennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen, Preis pro Stück 10 Pf., befindet sich in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

## F. A. Schreiber's Kräuter-Rheumatismus-Liquenr

ist empfohlen gegen Kopf- u. Leibschmerzen, Rheumatismus, Appetitlosigkeit u. Die Verbreitung obigen Liquenrs hat innerhalb weniger Jahre nicht nur allein in Deutschland, sondern auch in den fernsten Welttheilen ohne alle Reclame stattgefunden. Nur ein einmaliger Gebrauch genügt, sich von der heilsamen Wirkung zu überzeugen. Preis pro Flasche nebst Anweisung 60 Pf. Leere Flaschen werden für 3 Pf. das Stück wieder zurückgenommen.

In Eibenstock nur allein zu haben bei E. Hannebohn.

## Anerkennungsschreiben

der landwirthschaftlich-chemischen Versuchs-Station für das Herzogthum Anhalt.

Cöthen, den 17. März 1875.

Der mir von Herrn Kaufmann F. K. Schreiber (hierselbst wohnhaft) übergebene, von ihm angefertigte Kräuter-Rheumatismus-Liquenr hat sich nach der mit demselben vorgenommenen Prüfung als ein alkoholisches Extract von Stoffen lediglich pflanzlicher Natur erwiesen, welches frei ist von allen Narcoticis und namentlich durchaus keine metallischen Bestandtheile enthält.

Dr. F. Heideprim,

Beordigter Director der landw.-chem. Versuchs-Station für das Herzogthum Anhalt.

## „UNION“

Heute, Dienstag: Regalabend.

## Eine siebenellige Stickmaschine

steht wegen Veränderung der Localität zum Verkaufe. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Der Unterzeichnete offerirt ein reichhaltiges Sortiment schönblühender Pflanzen, als: Pelargonien, Petunien, Fuchsien, Lobelien, Calceolarien, Heliotropium u., sowie prächtige decorative Blattpflanzen, auch wird jede Blumenwinderei in eleganter und geschmackvoller Ausführung übernommen.

Constantin Philipp Unger, Herrschaftl. Gärtner

auf dem Eisenhüttenwerk Schönheide.

## Chocoladen

der Kaiserl. Königl.

## Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Eibenstock bei

Conditor Ludw. Siegel.

Zwei geübte

## Lambourirerinnen

werden bei gutem Lohn und dauernder Arbeit nach Auswärts gesucht. Anmeldung bei

Ludwig Gläß.

## Sticker-Gesuch.

Einige gute Sticker für 2 und 3fach Maschinen suchen

Gebrüder Unger.

## Die Etage

in meinem neuerbauten Hause (Erntensee) ist im Ganzen oder auch getheilt zu vermieten und kann sofort bezogen werden.

Emilie Ott.

## Gesang-Vereine in Eibenstock.

Wegen der Sedanfeier wird die gemeinschaftliche Singstunde

Mittwoch, den 30. Aug., Abends 8 Uhr in Eberweins Saal abgehalten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.